

Natasha Mac a'Bháird • Missing Ellen

Foto: © privat



DIE AUTORIN

Natasha Mac a'Bháird lebt als Autorin und Lektorin in Irland. Ihr erstes Kinderbuch, *Olanna's Big Day*, erschien 2009. Es wurde auf die renommierte White Ravens Collection 2010 gesetzt und kam auf die Shortlist des bedeutendsten irischen Awards, dem Reading Association of Ireland Award 2011. Natasha hat bereits für den *Evening Herald*, den *Irish Examiner* and das *Image Magazine* geschrieben. »Missing Ellen« ist ihr erstes Jugendbuch.

Natasha Mac a'Bháird

Missing Ellen

Aus dem Englischen
von Karen Gerwig





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe November 2014

© 2013 by Natasha Mac a'Bháird

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »Missing
Ellen« bei The O'Brien Press Ltd, Dublin, Ireland

© 2014 für die deutschsprachige Ausgabe cvt Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Übersetzung: Karen Gerwig

Lektorat: Catherine Beck

Umschlaggestaltung: init | Kommunikationsdesign,
Bad Oeynhausen unter Verwendung eines Motivs von
Istockphoto/Lise Gagne

MG · Herstellung: kw

Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30954-4

Printed in Germany

www.cvt-buecher.de

Für meine großartige Mutter Anne

Liebe Ellen,

du hast mir heute in der Schule gefehlt. Es ist so seltsam, ein neues Schuljahr ohne dich anzufangen. Fuddy Duddy ist immer noch eine blöde Kuh – die Sommerferien haben ihr anscheinend nicht gutgetan. Sie behauptet, ich hätte zu viele Ohrringe. Als würde gerade die irgendwas von Mode verstehen. Du hättest die hässliche braune Bluse sehen sollen, die sie heute anhatte. So eine hätte meine Oma schon vor zwanzig Jahren in die Altkleidersammlung geschmissen. Kackbraun und mit einem riesigen Rüschenkragen.

Es ist ein komisches Gefühl, dir einen Brief zu schreiben, aber ich glaube nicht, dass du deine E-Mails checkst, und ich weiß, Mum checkt meine. Ich habe in meiner untersten Schreibtischschublade einen Notizblock gefunden. Auf den ersten paar Seiten sind Zeichnungen von verschiedenen Kostümen und Outfits, also wird Mum, wenn sie es in die Finger bekommt, hoffentlich nichts merken und auch nicht weiterblättern. Ich kann also schreiben, was ich will.

Eigentlich war es Davids Idee. Er hat vorgeschlagen, dass ich darüber schreiben soll, was passiert ist, alles zu Papier

bringen, so eine Art Exorzismus oder so. Du fragst dich, wer David ist, ich weiß. Das erzähle ich später. Erst muss ich zurück zum Anfang.

Hab dich lieb,

Maggie

Wenn ich ehrlich bin, weiß ich allerdings nicht, wo der Anfang ist und wie weit ich zurückgehen muss, damit das alles irgendwie Sinn ergibt. Wenn das überhaupt möglich ist. Hat alles damit angefangen, was El-lens Familie letzten Frühling passiert ist, oder sogar noch früher?

Ich erinnere mich noch an den Tag, an dem ich Ellen kennenlernte, eine quietschvergnügte Fünfjährige, deren rote Zöpfe flogen, als sie von einer Seite des Kindergartenraums zum anderen rannte, weil sie alles auf einmal ausprobieren wollte – die Bücher, den Sandtisch, die Puppenecke. Ich weiß noch, wie fasziniert ich von ihr war und davon, wie vollkommen furchtlos sie wirkte. Ich klammerte mich an die Hand meiner Mutter und wollte nicht, dass sie ging, wollte nicht an diesem seltsamen Ort allein gelassen werden. Und da war dieses Mädchen, nicht größer als ich, die anscheinend überhaupt kein Problem damit hatte, hier zu sein, und sich darauf freute, unsere neue Welt zu erkunden. Ich fand das unglaublich. Und seltsamerweise schien sie mich auch zu mögen. Sie nahm mich unter ihre Fittiche, kommandierte die anderen Kinder herum und

schrie einen kleinen Jungen an, der versuchte, mir mein Pausenbrot wegzunehmen. Und von diesem Moment an waren wir Freundinnen.

Ich glaube, ich wusste schon damals, dass es dort, wo Ellen ist, immer am besten und aufregendsten ist. Sie erhellt den Raum mit ihrer Energie und Lebensfreude. Wenn sie geht, fühle ich mich, als hätte man die Luft aus mir herausgelassen, als wäre alles, was passieren konnte, schon passiert, und als gäbe es keinen Grund mehr, länger da zu sein.

Aber das geht zu weit zurück, glaube ich. Ich glaube, ich fange am besten mit einem trüben Dienstag im letzten Frühling an: Ellen und ich sitzen bei Fuddy Duddy (offiziell Mrs Duddy. Der Spitzname war irgendwie unvermeidlich, wenn sie einen solchen Nachnamen unbedingt mit der vollkommenen Abwesenheit von Modegeschmack kombinieren musste) im Erdkundeunterricht. Ellen versucht die Zeit totzuschlagen, indem sie mir Nachrichten auf ihr Hausaufgabenheft kritzelt. Inzwischen packt Ellens Vater zu Hause seine Taschen und zieht für immer aus.

Ihre Mutter kam nach der Schule nicht, um sie abzuholen. Das war nicht unbedingt außergewöhnlich. Mrs Barrett war noch nie die verlässlichste Mutter gewesen.

»Willst du sie anrufen?«, fragte Mum Ellen und klang dabei ein bisschen besorgt. Mum holt uns immer überpünktlich ab. Ein paar Monate vorher war sie einmal zu spät gekommen, weil unterwegs eine Baustelle war. Als sie ankam, weinte ich schon fast, und ihr ging es nicht viel besser. Hinterher fühlte ich mich dumm, weil ich so in Panik geraten war, aber es sah ihr einfach überhaupt nicht ähnlich.

Ellen zuckte die Achseln. »Das bringt nichts. Sie hat heute Morgen ihr Handy-Ladegerät nicht gefunden, und ans Festnetz geht sie nie, falls es Oma ist, die Dad sprechen will.«

Das schien Mum ziemlich zu entsetzen. Ich dachte, sie hätte inzwischen an Mrs B gewöhnt sein müssen, aber sie will wohl einfach immer nur das Beste von den Leuten glauben.

»Dann komm, ich fahre dich nach Hause«, sagte Mum.

Als wir am Haus der Barretts ankamen, waren alle Vorhänge der vorderen Fenster zugezogen, aber auch das war nicht allzu ungewöhnlich. Schon bevor Ellens Dad ging, war ihre Mum ziemlich unbeständig gewesen. An manchen Tagen war sie bei Tagesanbruch auf und ging ins Fitnessstudio, bevor sie nach Hause kam und für Ellen und Robert zum Frühstück Pfannkuchen buk.

An anderen Tagen stand sie nicht einmal auf, um ihnen nachzuwinken, wenn sie zur Schule gingen. Es schien Ellen nicht zu stören. Ich glaube, sie war daran gewöhnt.

Ich glaube aber, Mum muss gespürt haben, dass irgendetwas nicht stimmte, denn sie wartete nicht einfach wie sonst im Auto, bis Ellen im Haus war. Sie stieg aus und ging mit Ellen ums Haus herum zur Hintertür. Ich folgte ihnen, weil ich nicht recht wusste, was ich sonst tun sollte.

Roberts Fahrrad lag vor der Hintertür auf der Seite. Mein Dad wäre ausgeflippt – er nervt Jamie und mich ständig, dass wir unsere Räder aufräumen sollen, damit sie nicht rosten, wenn es regnet. Mum ging einfach daran vorbei und fragte Ellen, ob sie ihren Schlüssel dabei hätte. Ellen zog ihn mit der Kette heraus, an der sie ihn um den Hals trug – sie nennt sich selbst gern Schlüsselkind –, und öffnete die Tür. Mich beschlich immer stärker ein Gefühl von drohendem Unheil – ja, so könnte man es wohl nennen. Ich will nicht melodramatisch klingen, aber ich glaube, Mums Nervosität steckte mich an. Ellen schien nichts zu bemerken. Sie summte einfach vor sich hin und drehte ihren Pferdeschwanz um die Finger.

Mrs B saß am Küchentisch, immer noch im Nachthemd, die Ellbogen zwischen dem Frühstücksgeschirr

aufgestützt. Ihre Haare waren wirr und sie starrte einfach ins Nichts. Sie schien uns nicht einmal hereinzukommen zu hören.

Ich wusste nicht, wie ich reagieren sollte, und schaute Mum an.

Ellen war schon am Tisch, zog einen Stuhl zurück und setzte sich. »Mum, was ist los?«, fragte sie, während sie eine Schüssel durchweichte Coco Pops zur Seite schob, um die Hand ihrer Mutter zu nehmen.

Jetzt bemerkte uns Mrs B endlich. Sie schaute Ellen an und lachte auf ihre unterkühlte, bittere Art. »Tja, er hat es endlich getan. Er hat uns verlassen.«

»Wovon redest du?« Ellen klang wütend, aber auch ein bisschen ängstlich. »Das kann nicht sein. Er will nur eine Show machen. Später kommt er wieder.«

»Nein, tut er nicht. Diesmal nicht«, sagte Mrs B leise. »Er hat alles mitgenommen. Geh selbst nachschauen, wenn du mir nicht glaubst.«

Als Ellen in ihrer Hast den Stuhl umwarf, krachte es laut. Sie rannte aus dem Zimmer. Mum legte den Arm um Mrs B, tätschelte sie unbeholfen und sagte »Na, na«, als wäre sie ein kleines Kind, das sich den Kopf gestoßen hatte, und keine Frau mittleren Alters, deren Mann sie gerade nach zwanzig Jahren Ehe mit zwei Kindern sitzen gelassen hatte.

Ich stand eine Weile da und wusste nicht recht, was ich mit meinen Händen anfangen sollte, dann ging ich den Teekessel aufstellen. Das tut Mum normalerweise in Krisensituationen. Tut sie das nur, damit sie etwas mit ihren Händen machen kann? Darüber hatte ich vorher noch nie nachgedacht. Ich öffnete den Küchenschrank, um Tassen herauszuholen, aber da waren keine. So leise ich konnte, öffnete ich die Geschirrspülmaschine – sie war voll mit schmutzigem Geschirr. Ich nahm vier Tassen heraus und spülte sie unterm Wasserhahn. Als ich gerade nach Teebeuteln suchte, kam Ellen in den Raum zurückgestürmt.

»Diesmal macht er wirklich das ganz große Drama. Sein Kleiderschrank ist leer, seine CDs sind weg, alles.« Sie fing an zu weinen, und ich glaube, das muss Mrs B auch aus der Fassung gebracht haben, denn sie fing ebenfalls an zu weinen, und plötzlich klammerten sich die beiden schluchzend aneinander.

Mum übernahm das Teekochen, fand Teebeutel und Milch und sogar ein paar zerbrochene Kekse ganz unten in einer Keksdose.

Ich sah ihr zu und war auf egoistische Weise froh, dass ich eine Mum hatte, die in Krisensituationen Tee kochen konnte, und einen netten, verlässlichen Dad, dessen Vorstellung von etwas wirklich Wildem darin

bestand, dass er einmal versucht hatte, mit einer Männer-Haartönung seine grauen Haare zu verdecken. Ich wusste nicht, was ich zu Ellen sagen sollte. Ich war an die Streits ihrer Eltern gewöhnt, aber das war neu.

So, das ist doch irgendwie ein Anfang, oder? David kann nicht sagen, dass ich es nicht versucht habe.

Liebe Ellen,

Fuddy Duddy hatte heute schon wieder diese Bluse an. Diesmal mit einem Rüschenrock in Apfelgrün. Was um alles in der Welt hat sie sich dabei gedacht? Diesmal hatte sie nichts an meinem Aussehen auszusetzen (ich hatte die zusätzlichen Ohrringe herausgenommen und in meinem Mäppchen versteckt, bevor ich hineinging), also beschloss sie, sich stattdessen über meine Hausaufgaben zu beschweren. Angeblich war mein Aufsatz über Felsformationen »lang, ausschweifend und sinnfrei«. Dabei hätte sie zufrieden sein müssen – das klingt doch genau wie eine Beschreibung ihres Unterrichts.

Siobhan Brady hat auf der Rückseite ihres Hausaufgabenhefts eine Liste von Jungen angelegt, mit denen sie dieses Jahr knutschen will. Was ist mit der los? Was meinst du, sollen wir die Jungs warnen? Hereinspaziert, hereinspaziert, all ihr jungen Männer! Werdet nicht einfach eine Kerbe in jemandes Bettpfosten. Werdet stattdessen ein Häkchen auf Siobhan Bradys Liste!

Sport war heute furchtbar. Es schüttete den ganzen Tag, und Miss O'Neill fand es eine gute Idee, Camogie zu spielen. »Man nennt das nicht ohne Grund Allwetter-Sport-

platz, Mädels«, trällerte sie mit ihrer albernen falschen Stimme.

Also latschten wir alle in unseren dämlichen weißen Trikots hinaus aufs Feld und rannten vierzig Minuten herum, ohne wirklich Ahnung zu haben, wo der Ball ist – es regnete so, dass wir schon einander kaum sehen konnten, ganz zu schweigen vom Ball –, und erschrakten jedes Mal, wenn sie in ihre dumme Pfeife blies. Natürlich fanden die sportlichen Mädchen das alles super und versuchten die ganze Stunde über, sich gegenseitig zu übertreffen und zu schauen, wer Miss O'Neill am meisten beeindrucken kann. Wir Normalsterblichen versuchten, im Hintergrund zu bleiben und Energie dafür aufzusparen, ab und zu schnell auszuweichen, wenn es aussah, als könnte der Ball in unsere Richtung fliegen. Ich habe mich dabei ertappt, wie ich mir wünschte, ich säße an meinem Pult hinten im Matheunterricht und würde Bouncer zuschauen, wie er gleichschenkelige Dreiecke an die Tafel malt. Ja, so schlimm war es.

Letzte Woche war natürlich strahlender Sonnenschein, und statt mit uns hinauszugehen, damit wir an unserer Bräune arbeiten können, während wir so tun, als würden wir Camogie spielen, fand Miss O'Neill, es wäre eine gute Idee, in der stickigen Turnhalle endlose Runden zu laufen. In einem früheren Leben muss sie irgendein Diktator oder so gewesen sein. Oder vielleicht eine Nonne.

Siobhan hat Liams Namen auf ihre Liste gesetzt. Blöde Kuh. Als hätte er Augen für irgendwen anderes als dich.

*Hab dich lieb,
Maggie*

Ellens Eltern streiten schon, seit ich denken kann. Als wir sieben waren, war es besonders schlimm. In ihrem Haus lag immer Spannung in der Luft. Man konnte sie fast spüren, wenn man zur Haustür hereinkam. Ihr wisst schon, manche Häuser haben so einen warmen, tröstlichen Geruch, wie Gemüse Eintopf, der auf dem Herd köchelt, und andere sind voller Krach, mit haufenweise Kindern, die herumrennen, einem Radio, das im Hintergrund dröhnt, einer Mutter, die ihre Kinder anschreit, sie sollen nicht so laut sein. In Ellens Haus fiel mir nichts so sehr auf wie die Atmosphäre von Leuten, die einander nicht mochten.

Ellen kam immer zu uns herüber, um dem zu entkommen. Sie schien nie aufgebracht darüber zu sein, wie sich ihre Eltern benahmen, sie verhielt sich nur verrückter als je zuvor. Eines Tages überredete sie mich, alle Puppen in Clowns zu verwandeln, indem wir ihnen die Gesichter anmalten, und unseren eigenen Zirkus mit drei Manegen zu gründen (mein Zimmer, der Flur und Jamies Zimmer waren die drei Manegen). Wir holten meine Farben heraus und machten uns daran, unsere kleinen Clowns zu schmücken – Orange

als Grundfarbe, Lila, Rot und Blau um die Augen und Mäuler. Wir zogen ihnen ihre ganzen hübschen Kleider aus, steckten sie in einfarbige weiße Unterhemden von mir und bemalten auch die. Als wir mit ihnen fertig waren, sahen sie fürchterlich aus, aber wir fanden sie genial – einfach die perfekten Clowns. Jamie wachte aus seinem Mittagsschlaf auf, als wir sein Zimmer übernahmen, aber statt zu weinen, setzte er sich nur auf und schaute uns zu. Ellen war begeistert, Publikum zu haben, und fing an, ihre Clowns Überschläge machen und sich mit Wasser bespritzen zu lassen, worüber Jamie entzückt lachte.

Danach taten mir meine Puppen so leid, mit ihren traurigen kleinen bemalten Gesichtern, die nie wieder ganz so aussahen wie vorher, obwohl ich sie schrubbte und schrubbte. Jetzt liegen sie in einer Schachtel auf dem Speicher. Die armen kleinen Dinger – die meisten von ihnen haben immer noch einen deutlichen orange-farbenen Schimmer.

Mum war nicht einmal sauer auf uns, ich glaube, sie wusste, was bei Ellen zu Hause los war. Sie fragte sie, ob sie zum Abendessen bleiben wolle, und rief sogar Ellens Mum an, um zu fragen, ob sie über Nacht bleiben dürfe. Es war unsere erste richtige Übernachtung, und wir feierten sie mit einem Mitternachts-Festmahl

(Schokoladenkekse, Kartoffelchips und Brötchen, die wir nach oben geschmuggelt und in meinem Puppenwagen versteckt hatten). Wir hatten gerade die Dolly-Bücher entdeckt und fanden, wir wären genau wie die Mädchen darin, auch wenn es ein Jammer war, dass wir keinen Pool hatten, um unser Festmahl am Beckenrand abzuhalten, oder eine verrückte Französischlehrerin, vor der wir uns verstecken mussten.

Wir warteten und warteten, bis es endlich Mitternacht war – es wäre kein richtiges Mitternachts-Festmahl gewesen, wenn wir früher angefangen hätten –, und ich schlief ständig ein, aber jedes Mal weckte mich Ellen auf, indem sie einen Teddy nach mir warf, bis all ihre Teddys weg waren.

Endlich hörten wir die Uhr im Flur Mitternacht schlagen und krochen aus dem Bett, um den Puppenwagen zu plündern. Wir hatten vergessen, etwas zu trinken mitzubringen, also schlich ich hinaus ins Bad und füllte zwei Zahnputzbecher mit Wasser. Da fiel Ellen ein, wir könnten das Gelübde ablegen. Sie schlang ihren Arm um meinen, wie die Leute es mit Sektgläsern tun. Ich verschüttete ein bisschen Wasser auf meinen Schlafanzug, sagte aber nichts – ich wollte nicht, dass sie mich für eine Spielverderberin hielt.

»Sprich mir nach«, sagte Ellen feierlich. »Ich schwöre,



Natasha Mac a' Bháird

Missing Ellen

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30954-4

c**bt**

Erscheinungstermin: Oktober 2014

Freundschaft, Liebe und alles dazwischen

Ellen und Maggie sind schon immer beste Freundinnen – sie teilen sich ihre Klamotten, Verliebtheiten und Geheimnisse. Dann verschwindet Ellen – und Maggie bleibt zurück, einsam, verloren, ohne Halt. Rückblickend betrachtet sie ihre Beziehung zu Ellen und die Ereignisse, die zu ihrem Verschwinden geführt haben. In der Schule und zu Hause fühlt sie sich unverstanden. Nur Liam, der Junge von Nebenan, der schon immer in Ellen verliebt war, weiß, wie es Maggie geht. Aber was soll Maggie ohne Ellen anfangen? Und wo ist Ellen?